



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Wiedereröffnung und Altarweihe Frauenfrieden, 22. November 2020

Pfarrei St. Marien, Frankfurt

Texte: Gen 28,11-18 – Hebr 13,8-15 – Mt 25,31-46

Frauen-Fragen, Frauen-Klagen, Frauen-Mut, Frauen-Wut, Frauen-Gaben, Frauen-Bund, Frauen-Sichten, Frauen-Hoffnung, Frauen-Glaube, Frauen-Frieden.

Verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

diese Kirche ist sehr außergewöhnlich. Sowohl durch die Geschichte ihrer Entstehung wie auch vom neuen Glanz ihrer gelungenen Renovierung her: ein Denkmal, ein Mahnmal für Gott und für den Frieden; errichtet in dieser Stadt vor gut 90 Jahren als Wallfahrtsort von Frauen für Frauen und den Frieden und zugleich als Gemeindekirche der wachsenden Bockenheimer katholischen Gemeinde und heute als Pfarrkirche von St. Marien in Frankfurt. Wegweisend sind auch die Kooperationen, die nötig waren, um diesen eindrucksvollen Kirchenbau zu gründen und nun im wahrsten Sinn des Wortes „neu“ zu gründen und liturgisch so zu gestalten, dass er dem Gotteslob, dem Glaubensbekenntnis und der Versammlung der Gemeinde des Herrn heute dienlich sein kann. Ohne die harmonische Zusammenarbeit zwischen Pfarrei und Freundeskreis, zwischen Bistum und Landesamt für Denkmalpflege, zwischen dem großzügigen Engagement von Stiftungen und der überwältigenden Spendenbereitschaft einzelner – und nicht zuletzt ohne die vielen Handwerker, Bauleute, Fachplaner, Architekten, die Gremien und leidenschaftlich engagierten Einzelpersonen wäre dieses große Werk nicht möglich gewesen. Ich danke Ihnen allen von Herzen und bestaune das gelungene Werk, das wir nun in dieser wiederum außergewöhnlichen Feier unter Corona-Bedingungen all denen zurückgeben, die diesen Raum mit ihrem Glauben, ihren Gebeten, ihrem Gesang und ihrem Gottvertrauen zum Leben erwecken.

Frauenfrieden: Dieser wunderbare Name darf die Erinnerung an die Grauen des Krieges zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht verdecken. Die Idee zum Bau entstand aus dem Erschrecken über die Toten der Schlacht von Verdun. Dem nie zuvor gekannten Ausmaß mörderischen Kriegstreibens sollte ein Zeichen entgegengestellt werden, dass nur die Ausrichtung jedes einzelnen Menschen auf Gott Gerechtigkeit bringen und dem Frieden aufhelfen könne. In einer multinationalen, multireligiösen und multikulturellen Stadt wie Frankfurt weiß man angesichts der weltweiten Konfliktpotentiale und Gefährdungen auch heute, dass es auf uns Einzelne ankommt und auf die Aktivierung unserer besten inneren Kräfte, damit ein friedvolles Zusammenleben möglich ist. Nur so gewinnt die Vision einer guten Zukunft aller Menschen im gemeinsamen Haus der einen Erde an Kraft, statt schwächer zu werden.

Frauenfrieden. Von den vielen Frauengestalten, die angefangen von Maria als Friedenskönigin über dem Portal bis hin zu einer ganzen Wolke von Zeuginnen (vgl. Hebr 12,1) im Altarbild hier ständig präsent sind, bringen wir das Glaubens- und Lebenszeugnis dreier Frauen symbolisch hier am Altar ein. Von Frauen gestiftet, von Frauen getragen, von Frauen bezeugt, von Frauen errungen und belebt. So ist Kirche. Und nur so wird sie Zukunft haben. Die Frauen-Frage

und Antworten auf die Anfragen von Frauen sind entscheidend dafür, ob es in unserer kulturellen und gesellschaftlichen Situation mit dem Glauben an den Gott der Liebe und seinen rettenden Sohn und seine vitale Geistkraft weitergeht – oder ob dieses Jahrtausende alte Bekenntnis weiter ins Stocken gerät.

Drei heilige Frauen: Lioba von Tauberbischofsheim, eine Verwandte des heiligen Bonifatius, angelsächsische Missionarin des 8. Jahrhunderts mit ihrem schönen Kosenamen „Lioba – Liebes“ war eine begnadete Lehrerin, wissend, dass Bildung den Horizont und die Lebensmöglichkeiten und die Verantwortung weitet; und dass Schülerinnen selbst wieder Lehrende werden. Lioba, eine Impulsgeberin, die weite Kreise zieht.

Hildegard von Bingen war gewiss die bekannteste Frau Europas im 12. Jahrhundert: Gelehrte, Mystikerin, Heilkundige, Äbtissin, Prophetin, „Posaune Gottes“ nannte man sie. 2012 wurde sie zur Kirchenlehrerin erhoben. Und das kann doch nichts anderes bedeuten, als dass wir ihr wie zu Lebzeiten gestatten, mit ihrem Wissen und ihrer spirituellen Erfahrung den Mächtigen in Kirche und Politik ins Gewissen zu reden. Sie hat es nie gescheut. An deutlichen Worten hat es ihr nie gemangelt.

Maria Katharina Kasper, die erste Heilige, die im 19. Jahrhundert im jungen Bistum Limburg aufgewachsen ist und gewirkt hat. Wieder Lehrerin, Erzieherin, Gründerin einer weltweit wirkenden Gemeinschaft. Eine Frau mit Vision; weil sie bodenständig war; weil sie die Armut kannte; weil sie sich ihre Schuhe durchgewetzt hat; weil sie dem Bischof und staatlichen Oberen auf die Nerven ging, bis sie bekam, was sie für nötig hielt. Bildung ist nicht nur eine Frage der schulischen Möglichkeiten. Vor allem zählt die Herzensbildung. Und die wächst nicht zuletzt durch Frömmigkeit. Katharina Kasper ist der lebende Beweis.

Frauen-Fragen, Frauen-Klagen, Frauen-Mut, Frauen-Wut, Frauen-Gaben, Frauen-Bund, Frauen-Sichten, Frauen-Hoffnung, Frauen-Glaube.

Liebe Schwestern und Brüder, all diese Kräfte von Frauen und selbstverständlich auch von Männern gründen den Frieden. Nicht allein die Zurückhaltung und das stille Ertragen bringen Veränderung. „Frauen sollten ihren Zorn häufiger als Antrieb nutzen“ (Jörg Thomann, Rezension zu Soraya Chemaly: *Speak out! Die Kraft weiblicher Wut*, Berlin 2020, in: F.A.Z. vom 26. September 2020, Nr. 225, 10), lese ich in einem Beitrag der F.A.Z. Und wir erleben es in diesen Zeiten. Lukaschenko in Weißrussland fürchtete die Männer der Opposition und ließ sie vor der gefälschten Wahl einsperren. Aber er hatte nicht mit den Frauen gerechnet, die nun ihren Protest durchtrugen. „How dare you“, ist Greta Thunbergs berühmtestes Zitat geworden. Und ihr Zorn zeigt in der Klimabewegung junger Leute offenbar Wirkung.

Über die Kraft weiblicher Wut hat die amerikanische Journalistin Soraya Chemaly geforscht. Und sie findet, Wut sei ein durchaus hoffnungsvolles und nach vorn gerichtetes Gefühl. Sie ermöglicht es uns, Leidenschaft zu zeigen *und* in Kontakt mit der Welt zu bleiben, und bewirkt so Veränderungen. Zorn, Wut, nicht zu verwechseln mit ungezügelter Aggression helfe dazu, uns gegen Gefahren, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung verteidigen zu können. Frieden ist das Ziel eines Weges und zugleich eine innere Haltung, die vielfältige Impulse braucht, auch Mut und Wut. Die feministische Autorin mit katholischen Wurzeln plädiert für ein neues Verständnis, denn es falle vielen Frauen schwer, die Wut zu verstehen, weil sie ihnen von klein auf aberzogen werde. Das weibliche Geschlecht gelte in unserer Gesellschaft als dasjenige, das für den sozialen Zusammenhalt zu sorgen habe. Wer sich dem vermeintlich widersetze, weil er seine Wut äußere, der werde als unweiblich, unattraktiv und egoistisch kritisiert. In Erwartung solcher negativer Reaktionen schluckten viele Frauen daher ihre Wut und wendeten sie nach innen, um den Preis des eigenen Glücks und der eigenen Gesundheit. Indem Frauen und Mädchen diese Emotion verstehen und sie systematisch einzusetzen lernten, vollzögen sie den Schritt von Passivität, Angst und Rückzug hin zu Aufklärung, Aktivismus und Wandel. Für nicht wenige Frauen in der Kirche ist mittlerweile der Kipp-Punkt erreicht. Sie verbünden sich. Und ich sage: Gut so, denn die Alternative wäre nicht, zu schweigen, sondern wegzugehen, wie es viel zu viele Frauen bereits getan haben.

Liebe Schwestern und Brüder, die Situation von Frauen in der Kirche zur Gründungszeit von Frauenfrieden war sehr anders. Aber so wie damals wollen auch die Zeichen heutiger Zeit verstanden und im Licht des Evangeliums gedeutet werden, auch wenn sie uns im wahrsten Sinn beunruhigen und bedrängen. Schließlich werden wir gleich auf diesem Altar Öl ins Feuer gießen und den Altar damit als Ort der Gegenwart Jesu Christi markieren, der uns Frieden verheißen hat, aber Frieden wie Feuer, das verzehrt (vgl. Lk 12,49). Zum Gedächtnis dieses Herrn und seines leidenschaftlichen Einsatzes für uns und für alle werden wir dann sein Lebensopfer an diesem Altar feiern und es nicht kaschieren. Denn wir leben aus seinem Tod. Wir glauben an seine Auferstehung. Und wir hoffen und singen und glauben tatkräftig, bis er wiederkommt, um uns Menschen dieser Erde Würde und Frieden zu bringen – auf ewig.